

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 8 (1824)

46 (15.11.1824)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-775993](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-775993)

Oldenburgische Blätter.

N^o. 46. Montag, den 15. November, 1824.

Vorschriften zur Bereitung eines dreysfachen Firnisses; für Gemäldebefitzer, Künstler und Handwerker.

Von G. J. S. Noeldke, D. M. U. P.

Indem ich diese Vorschriften, die in Italien einen großen Ruf erhalten haben und ihn noch immer besitzen, dem Publikum mittheile, wünsche ich, nicht bloß denen unter ihm nützlich zu seyn, welche für das, was glänzt, allein zu leben scheinen, sondern auch, und zwar vorzüglich denen, die von der Verbreitung des Glanzes für Andere leben müssen. — Die wenigen gedruckten Blätter, welche gedachte Vorschriften enthalten, erschienen unter dem Titel: Ricette di Vernici, auf 15 Quartseiten, ohne Nennung des Verfassers (Hackert) und des Druckorts (Neapel), und sind als Geschenk in die Hände seiner Freunde, ein Exemplar derselben aber, durch die Güte unseres Hofmalers, Herrn Strack, in die meinigen gekommen.

Die erste dieser Vorschriften zur Bereitung eines Firnisses war ein Geheimniß der beiden Brüder Brunsch;

weiler, welches sie mehren Höfen in Europa verkauft hatten. Als sie auch nach Neapel kamen, sah ein vornehmer Herr (der König) einen Versuch damit, kaufte es für hundert Zecchinen, und bedingte die Bekanntmachung desselben nach Ablauf eines Jahres, damit sie es, während der Zeit, noch anderswo zu ihrem Vortheil verhandeln könnten. Nach erwähntem Zeitraum erlaubte der Käufer, zum Nutzen des Publikums, mehre Abschriften, so wie jetzt die öffentliche Bekanntmachung sämtlicher Vorschriften.

Der zweyte Firniß (für Gemälde) wird von den ersten Künstlern angewendet, und hat sich durch wiederholte, glückliche Erfahrungen Beyfall und Ruf erworben, da man sowohl neue als alte Gemälde mit dem besten Erfolg seit ungefähr 200 Jahren damit behandelte.

Der dritte Firniß (für gefärbte



Holzarten u. s.) ist von den beyden ersteren zwar verschieden, hat aber auch, wie Versuche bewiesen haben, seine Schönheit und Nutzen. Er ist hart, ohne Del und aus reinem Spiritus bereitet.

Der erste, von den Brüdern Br. erfundene und ohne Feuer bereitete Firniß, hat vor jedem andern den Vorzug, daß der Kunstfreund ihn nicht nur auf Holz zu Zimmern, Vergoldungen, Hausgeräth und Wagen, sondern auch vorzüglich für Kupferstiche, Del- und andere Gemälde, nicht minder für trockne Pflanzen, ohne ihre Farbe zu verändern oder ihrer Schönheit zu schaden, anwenden kann; ferner, daß er sehr klar und weiß ist, eine solche Härte gewinnt, daß man ihn schleifen kann, und die Gemälde oder Kupfertafeln, wenn letzteres geschehen, so glänzend werden, als ob sie unter Krystallglas gesetzt wären. Auch kann man als einen Vorzug dieses Firnisses ansehen, daß er schnell trocknet, und dann gänzlich den, übrigens nicht widrigen, Nebengeruch verliert. Die Bereitung ist weder kostspilling, noch schwierig, indem jeder, selbst der Unwissendste in der Chemie, ihn verfertigen kann. Die Zuthaten aber, woraus er besteht, verbürgen die Dauer der Zusammensetzung.

Die Kupferstiche müssen über eine Tafel, die sich nicht werfen kann, oder über einen Spanrahmen (uno stiratojo), oder über eine auf einen Spanrahmen gezogene Pappe von

sehr glattem Papier geleimt werden. Ein wesentlicher Punct beruht auf der höchsten Glätte beym Ausletmen des Papiers oder Kupferstichs, und wann dieser auf die Tafel gelegt wird, muß man zuvor ein Blatt von glattem Papier unterlegen. Dabey hält man einen sehr klaren, flüssigen, aus dem Abfall des weißen Handschuhlers verfertigten Leim in Bereitschaft, und gießt hievon einen Eßlöffel voll über den Kupferstich, damit die Schwärze desselben in der Urte feststehe, daß weder die Lichter, noch die Halbtinten fleckig werden. Hat man den Kupferstich getrocknet und geleimt, so wird gedachter Leim drey oder viermal wiederholt, je nachdem das Papier mehr oder weniger hart oder stark ist. Den Leim seihet man zuvor durch ein Tuch, und nimmet ihn lieber etwas schwach. Ist nur der Kupferstich wiederum vollkommen getrocknet, so giebt man ihm den Firniß, allein die ersten male nur schwach mittelst eines großen Pinsels aus Dachshaar, und zwar von Stunde zu Stunde, an der Sonne oder am Feuer. Sachen, die geschliffen werden müssen, z. B. Gemälde auf Holz, Kupferstiche und Zeichnungen, firnist man zwölf bis vierzehn mal, und erst nach sechs- oder achttägigem Trocknen, schreitet man zum Abschleifen. Hiezu nimmet man spanische Zeichenkreide, und zerreibet sie fein in Wasser. Mit dieser schleift man den Kupferstich, indem die Kreide darüber mittelst eines, wie ein Reiblapz

pen zusammengedrehten Sacktuchs im Kreise umhergerieben wird, und fährt damit so fort, bis der Kupferstich überall eben, glatt und glänzend, wie Krystall, geworden. Größerer Politur wegen gebraucht man auch den Ballen der Hand, mit frischem, reinem Wasser befeuchtet, und trocknet mit der Hand das Bild ganz allmählig und behende. Sachen, die keine Politur erfordern, firnißt man nur drey bis viermal; wenn der Firniß nicht zu neu, und der Pinsel eben und gut ist, wird ihnen weder Schönheit noch Glanz fehlen; nur muß der Pinsel im Firniß weich gehalten werden.

1. Vorschrift.

Man nehme:

Weingeist — zwölf Unzen;
Sandarakharz — zwey Unzen;
Venedigschen Terpenthin — eine halbe Unze;
Terpenthin: Del — eine halbe Unze;
Kampher — eine halbe Drachme.

Zuvörderst nun wird der Weingeist in eine Flasche gethan, die wohl getrocknet und von der Größe seyn muß, daß zwey Dritteile davon gefüllt bleiben. Nachdem der Sandarak ziemlich fein gepulvert worden, thut man ihn in die Flasche, schüttelt sie ungefähr vier Minuten lang, so stark wie man kann, setzt alsdann den vened. Terpenthin hinzu, und, ebenfalls unter beständigem Schütteln, das Terpenthin: Del, und darauf den Kampher in Pulverform, und fährt

so noch eine Viertelstunde fort das Gefäß zu schütteln. Nachher setzt man dies zehn bis zwölf Tage lang an die Sonne, und nimmt von Zeit zu Zeit auf einen Augenblick den Kork oder Stöpsel ab, um der Luft einen Zugang zu eröffnen. Alsdann wird dies Gemisch in eine andere Flasche, die wohl getrocknet seyn muß, um es von dem entstandenen Bodensatz zu reinigen, gethan und zu beliebigem Gebrauch angewendet.

2. Von der Bereitung des Firnisses zu Del: Mahleren.

Vorschrift.

Man nehme:

Mastirgummi (in lacrymis) — ein Pfund;
Terpenthin: Del — zwey Pfund.

Das Terpenthin: Del muß klar und hell, wie Wasser, seyn; das von Marseille, welches zu Neapel zu haben ist, ist immer das beste. Wäre es aber gelb, so muß man es erst von einem Chemiker klären lassen. — Man thue das Ganze in eine gläserne Flasche, so daß ein Dritteil leer bleibt, kocke sie gut zu, und binde darüber ein Stück nas gemachten Pergaments. Alsdann schüttelt man es um und läßt es stehen, schüttelt es alle fünf Minuten von neuem ein paar Minuten lang, und setzt dies Verfahren so fort, bis der Mastir aufgelöst ist. Um die Auflösung zu befördern, setzt man sie der Sonne aus, und hört nicht auf, sie angegebener Massen zu schütteln. Dabey



unterlasse man nicht, die Operation früh Morgens anzufangen und so Zeit genug zur Auflösung des ganzen Mastix zu gewinnen, der, wann er steht, zähe wird und nicht weiter sich auflöst. Ist der Mastix alsdann aufgelöst, so läßt man ihn vier und zwanzig Stunden stehen, und seihet ihn durch ein Tuch (panno), um ihn also von unreinen Theilen zu säubern. Nun läßt man ihn, um sich zu reinigen, vierzehn Tage stehen, und kann ihn alsdann mittelst des erwähnten Pinsels auf Del: Gemälde auftragen, und er wird, wann er schon eine Zeit lang gebraucht ist, an Güte nur gewinnen.

Diesen Firniß kann man sowohl auf neue, als auf alte und selbst sehr alte Bilder, ohne Furcht vor Beschädigung, auftragen; nur muß man sie zuvor vom Staube säubern, und alsdann den Firniß anwenden. Wäre indeß das Bild auch nicht ganz gereinigt, sondern noch voll Schmutz, so ist doch beym Auftragen des Firnisses, nichts für das Gemälde zu fürchten, da selbst in diesem Falle derselbe zur Erhaltung des Gemäldes dient, und dies eben dadurch vor Zerbröckelung bewahrt wird, indem der Firniß sich gewissermaßen auf der Leinwand festsetzt. Käme es nachher darauf an, es zu restauriren, so wird der Künstler durch den auf dem Bilde sich befindenden Firniß keineswegs in seinem Geschäft behindert, weil er, unter dem abgehobenen Firniß das Gemälde vielmehr erhalten sieht, und

es künstmäßig ausbessert. Wer mit einem solchen Firniß wohl umzugehen gelernt hat und mit Fleiß verfährt, kann, wann er alte Gemälde zu firnissen hat, diese zuvor mit reinem, frischem Wasser abwaschen, sie mit einem weißen Tuche trocknen, und nun den Firniß auftragen, wobey alles besser geht. Wäre er aber nicht damit bekannt oder nicht aufmerksam, so ist es besser, das Gemälde nicht zu waschen, sondern es nur vom Staube zu säubern und dann es zu firnissen. Auch bey neuen Gemälden ist es besser, sie, vor Auftragung des Firnisses, abzuwaschen.

Die Mastix: Auflösung zur Verbesserung unsers Firnisses muß im sogenannten Marienbade, das heißt, durch Einsetzung der Flasche in heißes Wasser, geschehen, und die Auflösung in jener mäßigen Wärme beschleunigt werden, wodurch der Firniß, welchen man erhält, schneller zu trocknen geeignet seyn wird.

3. Vorschrift.

Zur Bereitung eines Firnisses für allerley Holzarten, als Kirsch: Birn: Nußbaum: Ahornholz: und anderes nicht weißes Gehölz, so wie für alle solche, die nicht weiß bleiben sollen. Man nehme:

Gummi: Lack (oder in Tafeln) nicht zu fein gestoßen — $\frac{1}{2}$ Pfund;
Rectificirten (probehaltigen) Weingeist — 2 Pfund.

Das Ganze thue man in eine, um ein Drittheil leere, wohlverschlossene

und zugebundene Flasche, stelle sie in die Sonne, mache darauf, damit sie nicht zerbringe, einige Nadelstiche in die, anstatt des Korks dienende Verdeckung, und schüttele es stündlich einmal um. Wann es so zwey bis drey Tage, unter stündlichem Umschütteln, in der Sonne gestanden hat, wird sich aller Gummi-Lack auflösen. Als dann seihet man es durch ein Tuch, läßt es acht bis zehn Tage stehen, und macht Gebrauch davon, und zwar mittelst eines weichen Pinsels, auf Hölzer, wie die sind, deren sich die Vergolder bey ihrer Arbeit bedienen. Jedoch muß das dazu bestimmte Holz nicht gewichst oder fettig seyn; in welchem Falle man es zuvor davon zu reinigen hat. Wenn zwey oder drey Ueberzüge von Firniß gemacht worden, ohne daß das Holz eine schöne Farbe angenommen hätte, so warte man zwey bis drey Monate,

wo es dieselbe, wie Erfahrung lehrt, wird angenommen haben. Wer solche lackirte Holzarten abwaschen will, muß sich dazu des kalten Wassers mittelst eines Schwammes bedienen; will man aber nach mehren Jahren einen neuen Firniß auf dieselben auftragen, so ist nöthig, sie zuvor mit Weingeist abzuwaschen.

Anmerkung des Verfassers. Wenn etwa nach geraumer Zeit ein Theil des Weingeistes oder des Terpenthins sich verflüchtigt hätte, und der Lack dadurch dichter und fester geworden wäre, so braucht man nur eine Portion von einem der beyden, nach Beschaffenheit des Firnisses, und zwar in einer zu der größern Dichtigkeit verhältnißmäßigen Menge, hinzuzuthun, das Ganze ein wenig umzuschütteln, es ein paar Tage stehen zu lassen, und kann alsdann Gebrauch davon machen.

Witterung im October 1824.

1. Th. früh *) 6° W. Mitt. 18½° W. Bar. gef. auf Reg. u. Wind. S. Heiter.

2. Th. früh 5° W. Mitt. 16° W. Bar. wie gestern. SW. Theils sonnig theils etwas trübe.

3. Th. früh 6° W. Mitt. 16° W. Bar. gest. auf Veränderlich.

SO. Meistens sonnig. Ab. starker Thau.

4. Th. früh 4° W. Mitt. über 17° W. Nachts Reif. Bar. wie gestern. SO. Sonnig u. angenehm.

5. Th. früh 4½° W. Mitt. 19° W. Bar. gef. unter Veränderlich. SO. Früh starker Nebel, Tags mei-

*) d. h. Morgens um 6 Uhr.

stens trübe, Ab. sehr milde, Nachts Thau.

6. Th. früh 8° W. Mitt. 18° W. Bar. gef. auf Reg. u. Wind. O. Nachts Thau. Heiter.

7. Th. früh 9° W. Mitt. 18° W. Bar. wie gestern. SO. Sehr angenehm, etwas trübe.

8. Th. früh 8° W. Mitt. 17½° W. Bar. gef. unt. Reg. u. Wind. S. Etwas trübe.

9. Th. früh 6° W. Mitt. 17° W. Bar. wie gestern. S, dann SW. Trübe. u. etwas Regen.

10. Th. früh 8° W. Mitt. 15° W. Bar. wie gestern. NW. Sonnig.

11. Th. früh 7° W. Mitt. fast 12° W. Bar. gef. auf viel Regen. SO. Nachts Regen, Tags trübe, Vorm. u. Ab. Regen.

12. Th. früh 9° W. Mitt. 13° W. Bar. wie gestern. SW. Sonnig, Nachm. oft trübe.

13. Th. früh 9° W. Mitt. 12° W. Bar. wie gestern. S. Trübe u. regnig.

14. Th. früh 4° W. Mitt. 6½° W. Bar. wie gestern. SSW. Heftiger Sturm. Bedeckter Himmel, einzelne matte Sonnenblicke. Nachm. viel Regen. — Der Sturm brach 2 Schuh dicke Pappeln und andre Bäume ab, und richtete überhaupt viel Schaden an.

15. Th. früh 6° W. Mitt. 10½° W. Bar. gef. auf Reg. u. Wind. SW. Bewölkt, einzelne Sonnenblicke.

16. Th. früh 3° W. Mitt. 9° W. Bar. wie gestern. N. Sehr bewölkt, oft Regen, mitunter Sonnenschein.

17. Th. früh 0°, Mitt. 8½° W. Bar. gef. auf Veränderlich. NW. Nachts Frost, Reg. u. Schnee. Tags theils sonnig theils trübe; oft Regen mit Schneeflocken.

18. Nachts Frost. Th. früh 1° W. Mitt. 8½° W. Bar. wie gestern. W. Theils sonnig theils trübe, oft Regen.

19. Th. früh 4° W. Mitt. 11° W. Bar. wie gestern. NW. heftig. Theils sonnig theils trübe, etwas Regen.

20. Th. früh 9° W. Mitt. 10° W. Bar. wie gestern. W. Nachts u. Tags sehr windig u. regnig.

21. Th. früh 7° W. Mitt. 10¼° W. Bar. gef. unter schön Wetter. SW. Trübe, oft Regen.

22. Nachts Frost. Th. früh 1° W. Mitt. 11° W. Bar. gef. auf schön Wetter. SO. Sonnig.

23. Th. früh 4° W. Mitt. 10° W. Bar. gef. auf Veränderlich. SW. Trübe u. regnig.

24. Th. früh 6° W. Mitt. 13° W. Bar. gef. unter schön Wetter. S. Früh Nebel, Tags theils sonnig, theils trübe.

25. Th. früh 6° W. Mitt. 13° W. Bar. gef. auf Reg. u. Wind. SO. Früh etwas Sonne, dann meistens trübe.

26. Th. früh 10° W. Mitt. 13° W. Bar. wie gestern. S. heftig.

Vorn. sonnig, Nachm. etwas trübe,
Ab. Regen.

27. Th. früh 8° W. Mitt. 10°
W. Bar. gef. auf viel Regen. W.

28. Th. früh 5° W. Mitt. 10°
W. Bar. wie gestern. SW. Bis
10 U. sonnig, dann trübe, bisweilen
Regen.

29. Th. früh 4° W. Mitt. 10½°
W. Bar. gest. auf Reg. u. Wind.

W. Angenehm, meistens sonnig.

30. Th. früh 2½° W. Mitt. 10½°
W. Bar. wie gestern. NW. Nachts
viel Regen, Vorn. einmal Regen,
übrigens meistens sonnig u. angenehm.

31. Th. früh 5° W. Mitt. 11°
W. Bar. gest. auf Veränderlich.
NW. Früh u. Ab. Regen, übrigens
sonnig. — Der Erdboden ist überall
sehr durchnäßt.

Ueber das Anfeuchten des Fadens beym Spinnen.

Im Münsterischen gemeinnützi-
gen Wochenblatt, Jahrgang
1785. Nr. 13. findet sich, mit der
Unterschrift M. S. Dillink, ein
kurzer Aufsatz, worin das beym Garn-
spinnen vorkommende Anfeuchten des
Fadens mit Speichel als nachtheilig
für die Brust und als Veranlassung
zu anhaltendem Husten und Nöcheln
dargestellt, und statt dessen der Ge-
brauch des Wassers empfohlen wird.
Der Verfasser sagt ferner, damit beym
Gebrauch des Wassers der Zwirn die
gehörige Glätte bekomme, habe man
den Faden etwas mehr zu drehen,
auch etwas mehr Wasser zu nehmen,
als sonst Speichel gebraucht werde.
Das mit Wasser gesponnene Garn
habe dann auch die vortheilhafte Ei-
genschaft, daß es bey längerem Still-
liegen nicht so leicht mürbe werde,
wie man vermeine, daß es bey dem
mit Speichel angefeuchteten der Fall
sey.

Das Spinnen mit Speichel ist
wohl fast allenthalben herkömmlich.
Es besteht bekanntlich darin, daß
Lippe und Zunge dem werdenden Fas-
den jeden Augenblick von ihrer Feuch-
tigkeit abgeben müssen, woben der
Kopf des Spinners oder der Spin-
nerin sich unaufhörlich vor dem Spinn-
rocken verneigt. Ohne auf die Schäd-
lichkeit für die Gesundheit zu sehen,
ist ohne Zweifel der Wunsch gerecht,
solche unschickliche und unästhetische
Dienstbarkeit des Mundes abgeschafft
zu sehen, und es scheint auf den er-
sten Anblick, daß diese Last süglich
auf die Hand, die nicht den Faden
zieht, gewöhnlich die rechte, und eine
dafür anzubringende kleine Wasserlade
übergehen könne. Auf welche Seite
Vortheil oder Nachtheil sey, will man
gern Kennern zu bestimmen überlas-
sen. Auf der einen Seite wird man
vielleicht sagen: das unaufhörliche hin
und her Bewegen des Obertheils des

Leibes habe bey der sitzenden Lebensart sein Gutes; die jetzt weniger angewandte Hand könne noch wohl ein Kind halten, oder einen andern Dienst verrichten, und es sey überhaupt gut, daß die rechte Hand mehr frey bleibe; die Spinnerin, nach Göthe's Liede, die doch wohl ihr Geschäft aesthetisch richtig treiben werde, habe zuletzt das Zerreißen des lange erhaltenen Fadens zu beklagen gehabt; u. s. w. Aber das Gewicht der Gegengründe muß man auch nicht verkennen, wohin gerechnet wird, daß bey jener Methode die Spinnenden ihren guten Humor verlieren sollen, und daß an den sonst wohlgebaueten fleißigen Spinnerinnen jener Classe in einigen Gegenden durchgängig eine auffallende Dürftigkeit der äußeren Brust bemerkbar seyn soll.

Entscheidend für die gänzliche Abschaffung dieses Gebrauchs würde es jedoch seyn, wenn die Schädlichkeit desselben für die Gesundheit erwiesen wäre, wenn, wie Dillink sagt, jene Spinmethode die Brust sogar innerlich hohl machte. Es fragt sich daher, in wie weit die Behauptungen dieses Herrn Dillink gegründet seyn mögen. Er ist ohne Zweifel nicht der erste, der auf die Nachtheile dieser Methode aufmerksam gemacht hat, und es wird dieser Gegenstand gewiß schon mehrmals in gemeinnützigen Schriften abgehandelt seyn. Würdte es daher Beobachtern, und besonders Aerzten, in deren Berufskreisen das Spinnen mit Speichel vorkommt, gefallen, über dessen Einfluß auf die Gesund-

heit in diesen Blättern sich auszusprechen. Besonders in einigen Kirchspielen des Kreises Wechta, wo auf solche Art das Garuspinnen von beyden Geschlechtern von den Kinderjahren bis zum späten Alter stark getrieben wird, kann es an Gelegenheit zu Erfahrungen darüber nicht fehlen. Daß allda mehr gehustet und mehr physiologisches Brustleiden verspürt werde, als an andern Orten, hat man eben nicht gehört. Einsender dieses hat, wenn er in jenen Spinngegenden dem Sonntags-Frühgottesdienste beywohnte, während der stillen Andacht allerdings wohl ein beständiges Husten und Keichen vernommen, allein er glaubt, daß sich das in Kirchen, in denen wenig Spinnerinnen gegenwärtig sind, eben so verhält. Ob nicht ohnehin, wenn die Erscheinung sich bestätigt, der in den Spinnstuben verschluckte Staub mehr als der Speichelverlust Ursache davon ist, möge das erbetene Urtheil der Sachverständigen näher erörtern. Zu der weiteren Berathung, wie die Wasserlade am Spinrocken am besten anzubringen sey, wird demnächst die Technologie der Stellmacher hinreichen.

Daß Damen, die zu ihrem Vergnügen spinnen, sich nicht des Speichels, sondern des Wassers dabey bedienen, ist bekannt. Man wünschte aber auch zu wissen, ob es irgendwo schon ganze Kirchspiele und Gegenden giebt, wo der uralte Gebrauch abgeschafft ist.